



<b>1</b>	<b>Peter Kamm</b>		
<b>2</b>	<b>Lika Nüssli</b>		
<b>3</b>	<b>Christoph Rütimann</b>		
<b>4</b>	<b>Christoph Rütimann</b>	<b>Im Untergeschoss:</b>	<b>Video</b>
<b>5</b>	<b>Lucie Schenker</b>		
<b>6</b>	<b>Olga Titus</b>		
<b>7</b>	<b>Olga Titus</b>		<b>Flat-Screen an der Wand</b>
<b>8</b>	<b>Wundersam &amp; Schmalz</b>		

<b>Kunsthalle Arbon</b>			
<b>Grabenstrasse 6</b>	<b>9320 Arbon</b>	<b>071/446 94 44</b>	<b>kunsthallearbon.ch</b>

**Peter Kamm** 1958

Peter Kamm (\*1958, lebt und arbeitet in St.Gallen und in Arbon) setzt sich seit vielen Jahren künstlerisch mit Stein als Material auseinander. Seit Mitte der 1980er-Jahre arbeitet er ausschliesslich mit Sandstein und weiss sowohl um die Widerständigkeit als auch um die Feinheit dieser Gesteinsart. Dabei interessiert sich der Künstler weniger für eine Weiterführung kunsthistorisch tradierter Ikonografien als für die Entwicklung eines ganz eigenständigen Vokabulars. Entstanden aus der Beschäftigung beispielsweise mit Formen aus der Geologie oder der Paläontologie erinnern seine Stein-skulpturen an Schwämme oder an Korallen, vielleicht aber auch an extraterrestrische Figuren, die uns fremd und vertraut zugleich sind. An der Werkschau zeigt Peter Kamm fünf Skulpturen aus Eifelsandstein, die unterschiedliche Farbigkeiten aufweisen. Mit ihrer rauen, geradezu rohen Oberfläche scheinen die Skulpturen auf das Prozesshafte der künstlerischen Arbeit zu verweisen. Als plastische Formen erinnern sie an gigantische Versteinerungen und könnten gleichzeitig zum Leben erwachende Materie sein. Zwar aus einem einzigen Material geschaffen, haftet ihnen doch etwas Hybrides an, als wären sie eine Vermengung sowohl organischer als auch anorganischer Elemente, ja Körper. Die mal runden, mal eckigen, mal amorphen Einbuchtungen verstärken das narrative Potenzial der Werke und lassen uns rätseln. Sie scheinen wie Fundstücke – entsprungen aus der Vergangenheit oder aus der Zukunft.

**Arbon**

**Echo 1 (2019)**  
Eifelsandstein, 82 × 70 × 15 cm

**Echo 2 (2019)**  
Eifelsandstein, 90 × 28 × 33 cm

**Probe (2019)**  
Eifelsandstein, 94 × 28 × 33 cm

**010815 (2019)**  
Eifelsandstein, 140 × 75 × 25 cm

**Lunge (2019)**  
Eifelsandstein, 135 × 70 × 25 cm

**Korridor (2019)**  
Eifelsandstein, 140 × 80 × 25 cm

**Lika Nüssli** 1973

Lika Nüssli (\*1973, lebt und arbeitet in St. Gallen) ist ausgebildete Textildesignerin und hat an der Hochschule Luzern (HSLU) Illustration studiert. Sie zeichnet, malt, illustriert, entwickelt skulpturale Arbeiten und Performances. Im Sommer 2019 ist sie mit der Initiative *Nomad-Lab* in einem alten Postauto quer durch die Schweiz unterwegs und inszeniert von Musik begleitete Performances. Dabei fertigt sie grosse Zeichnungen und bearbeitet Stoffe, indem sie diese mehrfach einfärbt und die Farbe immer wieder auswäscht. Ihr Körper ist mit-tendrin, sie interagiert mit den Materialien, die Farben hinterlassen Spuren an den Beinen und auf den Händen. Für die Werkschau konzipiert Lika Nüssli eine auf die Architektur der Kunsthalle Arbon adaptierte Inszenierung ihrer Installation *New Ghosts*. Mehrere Lagen von gefärbten nassen Tüchern sind über verschiedene Objekte gehängt, verdecken diese, färben sich gegenseitig ein, hinterlassen Abdrucke und Flecken. Für Lika Nüssli ist diese Arbeit sowohl eine Möglichkeit, ihre verschiedenen Methoden zusammenzubringen, als auch eine Konfrontation mit ihren künstlerischen Prozessen: «Für mich steht das Einfärben für die Auseinandersetzung mit der Geschichte, der Erinnerung, dem Geschehen und das Bleichen für das Loslassen, die Vergänglichkeit, die Auflösung, den Neubeginn», sagt die Künstlerin. Zugleich bergen diese «neuen Geister» auch eine politische Dimension. In ihrer Erscheinung an barocke Faltenwürfe erinnernd, visualisieren sie die Idee des Verdeckens und Verbergens. Sie sind, so Lika Nüssli, in diesem Sinne auch ein metaphorischer Verweis auf die komplexen, bisweilen undurchschaubaren Strukturen einer globalisierten Welt, die von uns mehr denn je aktives politisches Handeln verlangen.

**Sommeri** likanuessli.ch

**New Ghosts (2019)**  
Wasserfarbe auf Stoff, Dimensionen variabel

Anlässlich der Finissage der Werkschau am 17. November aktiviert Lika Nüssli die Arbeit *New Ghosts* mit einer Performance, begleitet von Marc Jenny am Bass.

<b>Kunsthalle Arbon</b> Grabenstrasse 6	9320 Arbon	071/446 94 44	kunsthallearbon.ch
<b>Christoph Rütimann</b> Christoph Rütimann (*1955, lebt und arbeitet in Müllheim) verbindet in seinen künstlerischen Arbeiten seit jeher Performances mit Objekten, Zeichnungen oder Videoarbeiten. Geprägt von der künstlerischen Aufbruchsstimmung in Luzern, wo er in den 1970er-Jahren studiert hat, verwischt er mühelos die Grenzen zwischen den Genres. Er spielt leise Musikpartituren auf den Stacheln eines Kaktus oder schafft grossformatige, ja riesige Zeichnungen. An der Werkschau zeigt er die Arbeit <i>Eine Einigelung unterwegs</i> (2018/19), die sowohl Objekt als auch Performance ist. Die aus grobem Abfallholz genagelte und für das Berner Performancefestival Bone konzipierte Holzkugel ist gleichsam um den Künstler herum gewachsen, denn: «Genagelt wird von innen nach aussen.» Nach der Überwinterung in Frauenfeld vor dem Büro der Kulturstiftung rollt Christoph Rütimann nun anlässlich der Vernissage der Werkschau in der Kugel in die Kunsthalle Arbon hinein. Dazu sagt er: «Die Kugel wird gerollt. Sie eignet sich Schichten (Geschichten) an, ähnlich einer Schneekugel (Schneeball). Diese Schichten bilden sich aussen. Im Inneren werden Schichten (Innen-ausbau) während meinen unterschiedlichen Aufenthalten realisiert. All diese Ablagerungen ergeben sich durch die Orte, an denen gearbeitet wird, und auf den Wegen, die die Kugel hinter sich legt.» Die während der Performance entstandenen Videoaufnahmen vermitteln uns den Zustand der Einigelung, nun blicken wir durch die groben Holzlatten nach draussen. Auch in der Videoarbeit <i>Handlauf Wasser</i> (2018) geht es um Bewegung, um das Unterwegssein. Die Kamera rast auf den Bewässerungsrohren vom Thurkanal durch das Unterholz, fast spüren wir die Grashalme und Blätter im Gesicht.	1955	Müllheim	christophruetimann.ch
			<i>Eine Einigelung, Bern, Frauenfeld, Arbon</i> (2018/19) <i>Recyclingholz und Nägel, Masse variabel</i> <i>Handlauf Thurkanal – Seerücken</i> (2018/19) Installation mit Videoprojektion, Masse variabel
<b>Lucie Schenker</b> Lucie Schenker (*1943, lebt und arbeitet in Gottlieben und St. Gallen) ist ausgebildete Textilentwerferin und war bis Ende der 1960er-Jahre in diesem Beruf tätig. Die künstlerische Auseinandersetzung mit textilen oder vermeintlich textilen Materialien prägt ihre Arbeiten bis heute. Seit Mitte der 1970er-Jahre entwickelt sie raumgreifende Textil- und Eiseninstallationen, Kunst- und Bau-Projekte sowie Zeichnungen. Dabei interessiert sich Lucie Schenker für das Aufbrechen von Flächen, deren Formen von Linien bestimmt sind. Gleichzeitig kommt den Zwischenräumen grosse Bedeutung zu. Feine Eisen-drähte – wie die an der Werkschau gezeigten Arbeiten <i>Arabesken</i> (2013) und <i>Welle</i> (2013) bilden linienartige Gebilde im Raum, erinnern vielleicht an Fadenknäuel, derweil sich in ihren Zeichnungen dicke Grafitstriche über Transparentpapier schlängeln. Gerade der Aspekt der Transparenz und damit einhergehend das Spiel mit Licht und Schatten sind wiederkehrende Elemente im Schaffen von Lucie Schenker: Sie verwendet immer wieder leichte, feine Materialien und kreierte damit unerwartete Durchblicke. Die ebenfalls an der Werkschau gezeigte dreiteilige Arbeit <i>Raster</i> (2018) ist aus grobem grauem Filz geschaffen. In kompositorischer Hinsicht entstand sie aus der Zeichnungsserie <i>Stadt</i> (2015), deren rötliche Linien an die von Hand nachgezogenen Strassenadern einer Stadtkarte erinnern. Das gewählte Material verfremdet jedoch die einst strengen Formen. Schwer und auch ein bisschen widerspenstig hängt der Filz bloss durch zwei Nägel gehalten an der Wand. Die Objekte wirken dadurch so skulptural wie fragil, die strenge Geometrie ist aufgelöst und könnte sich mit jeder sanften Berührung verändern.	1943	Gottlieben	lucieschenker.kleio.com
			<i>Raster a 2/3</i> (2018) <i>Raster b 2/3</i> (2018) <i>Raster c 2/3</i> (2018) Alle aus ausgeschnittenem Filz 170 × 85 cm <i>Arabesken</i> (2013) Eisendraht, 4 mm circa 320 cm hoch <i>Welle</i> (2013) Eisen circa 480 cm lang

<b>Kunsthalle Arbon</b> Grabenstrasse 6	9320 Arbon	071/446 94 44	kunsthallearbon.ch
<b>Olga Titus</b> Die visuelle Inszenierung von Heimat und kulturellen Traditionen ist ein wiederkehrendes Motiv in den Arbeiten von Olga Titus (*1977, lebt und arbeitet in Winterthur). Ausgebildet an der Hochschule Luzern (HSLU), hat die Künstlerin in den letzten Jahren eine einzigartige Bild- und Formensprache entwickelt. Leichtfüssig collagiert sie in ihren Videoarbeiten Bildfragmente aus verschiedenen kulturellen Kontexten, unterlegt sie mit Musik und spielt gekonnt mit Klischees und Stereotypen. Ihre eigene Herkunft als Tochter einer Schweizerin und eines indischstämmigen Malaysiers mag dabei ebenso eine Rolle spielen wie ihr Interesse für die Bilderfülle der Gegenwart. An der Werkschau zeigt Olga Titus zwei Videoarbeiten. <i>Crystallisation</i> (2017) bedient sich dieser visuellen Praktiken: Kristalle, Blumen, mit Strasssteinen geschmückte Hände oder Masken vermengen sich zu einem bunten Mosaik. Die durchaus klischierten Darstellungen fremder Kulturen kreieren die Ästhetik einer vagen, mitunter stereotypen Exotik und erinnern uns durchaus kritisch daran, wie dominant Bilder unsere Vorstellung von Kulturen bestimmen. <i>Fountain of Existence</i> (2019) evoziert andere, auf den ersten Blick konträre Bildwelten. Wir sehen ein steiniges Ufer und aus dem Nebel tauchen unmittelbar Masken und Blumen auf, kaleidoskopartige Farben überlagern die Landschaft, geometrische Elemente formen eine Pyramide. Auf dem Bildschirm lesen wir «home is a fluid idea – identity itself is uncertain» und denken daran, dass vielleicht gerade die von Olga Titus angewendeten Strategien des digitalen Collagierens, Mixens und Sampelns neue Narrative kreieren, die diesen Realitäten von fluiden Identitäten gerecht werden können.	1977	<b>Sulgen</b> <i>Crystallisation</i> (2017) Video, Full HD, 6'49" <i>Fountain of Existence</i> (2019) Video, Full HD, 4'44"	olgatitus.com
<b>Wundersam &amp; Schmalz</b> Herbert Kopainig René Schmalz	1952 1957	<b>Diessenhofen</b> <b>Gottlieben</b> <i>MATRIX-MENSA</i> (2019) Environment, 900 x 500 cm	
Herbert Kopainig (*1952, lebt und arbeitet in Diessenhofen) und René Schmalz (*1957, lebt und arbeitet in Gottlieben) zeigen an der Werkschau die installative und vierteilige Arbeit <i>MATRIX-MENSA</i> (2019). Wie sie sagen, «ein Wunderkammerspiel mit Kunstmitteln des Environments, der Performance und des Tanzes». Während Herbert Kopainig seit Mitte der 1970er-Jahre ein eigenständiges künstlerisches Universum als Environment aus Malerei, Objekten, Texten, Videos oder Fotografien entwickelt, in dem er mit seinem Alter Ego Elias Wundersam agiert, legt René Schmalz seinen künstlerischen Fokus auf Tanz und Performance. In <i>MATRIX-MENSA</i> kommen diese Disziplinen zusammen. Dabei verbindet die zwei Künstler nicht nur ihre Auseinandersetzung mit Archetypus, Fiktion, Mysterium und Bewegung, sondern auch das Spiel mit der Verschmelzung von Kunst und Leben. Ausgehend von der Idee der Wunderkammer als Raritäten- und Kunstkabinett (der griechische Ausdruck hierfür ist «Panoptikum», das als etymologische Kombination der Begriffe «alles» und «zum Sehenden gehörend» in der künstlerischen Narration von Herbert Kopainig eine zentrale Rolle spielt), präsentieren sie Objekte unterschiedlicher Herkunft und Bestimmung dicht nebeneinander. Auf einem ‚Grand table à manger‘ inszenieren Wundersam & Schmalz allerlei alchemistische Substanzen zusammen mit Lebensmitteln: Kohlen, Steine im Schafspelz, Brot und Wein. Das Dinner steht bereit, von Karfunkeln sanft beleuchtet. Das ausgelegte Szenarium der <i>MATRIX-MENSA</i> versammelt Speisen für die Seele, die uns zu Tisch laden.			
<b>Werkschau Thurgau 19</b>			

3. November, 15.00 Uhr: Performance *MATRIX-MENSA* mit Elias Wundersam (Installation), René Schmalz (Tanzperformance) und Gabriella Gombas (Gesang). Dauer: circa 20 Minuten.